

*Robert Skoczek*

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
<https://orcid.org/0000-0002-1495-7116>  
[robert.skoczek@sprechwiss.uni-halle.de](mailto:robert.skoczek@sprechwiss.uni-halle.de)

## *Wirkung phonetischer Parameter des Deutschen auf nichtdeutsche Muttersprachler\*innen*

Effect of phonetic parameters on non-German native speakers

This paper tries to answer the question which phonetic parameters are particularly responsible for the sound of German. In particular, the accent-rhythmic structures are discussed. In doing so, we reflect on which factors also shape attitudes and perception of German

Keywords: German, prosodic, phonetic parameter, foreign language, perception, impression, stereotype

**Słowa kluczowe:** niemiecki, prozodia, parametr fonetyczny, język obcy, percepcja, oddziaływanie, stereotyp

### 1. Einleitung

Das Interesse an fremdsprachigem Lautklang scheint bis heute nicht nur in der Linguistik einen besonderen Stellenwert zu haben. Im Internet lassen sich diverse Videobeiträge finden, in denen der Klang des Deutschen und seine Wirkung auf Nichtmuttersprachler\*innen thematisiert wird. Hochfrequentiert sind bei youtube.com beispielsweise Kurzbeiträge mit Gegenüberstellungen von Lexemen aus verschiedenen Sprachen, in denen die Lautgestalt des Deutschen absichtlich als aggressiv, überartikuliert und lautlich entstellt zum Vorschein kommt. Ob diese Darbietung wie etwa im Filmbeispiel (Internetquelle 1) berechtigt ist, kann in Zweifel gezogen werden, denn im Vergleich zur betont

sanften Aussprache der italienischen, spanischen, englischen oder französischen Wörter werden deutsche Wörter willentlich durch Artikulationsschärfe und übertriebene Lautheit karikiert. Zum Beispiel lässt man das an Sonoranten reiche und dadurch eigentlich melodiose Wort *Schmetterling* viel härter klingen als das englische Äquivalent *butterfly*, das vergleichsweise mehr Obstruenten aufweist. Hinsichtlich der akzentrythmischen Struktur weisen beide Wörter Ähnlichkeiten auf, sodass sich diese zum Nachteil des Deutschen ausfallende Bewertung nicht auf objektive phonetische Eigenschaften stützt. Im vorliegenden Beitrag wird versucht, der Frage nachzugehen, welche phonetischen Parameter den Klang des Deutschen prägen und warum seine Klangwirkung als abgehackt, hämmernd, staccatoartig und wenig melodisch attribuiert, ja stereotypisiert wird.

## 2. Phonetische Stereotypisierung vs. phonetische Wirkung des Deutschen

In historischen Texten findet man Belege dafür, dass der Sprachklang unserer westlichen Nachbarn auch in der Vergangenheit auffiel. So soll Karl V., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, bereits vor 500 Jahren gesagt haben: „Ich spreche Spanisch zu Gott, Italienisch zu den Frauen, Französisch zu den Männern und Deutsch zu meinem Pferd.“ Schottelius schrieb hinzu: „Etliche Ausländer halten die Teutschen [...] (und was ihre Sprache betrifft) für grobe brummende Leute, die mit röstigen Wörtern daher grummen und mit harten Geleute von sich knarren [...]“ (Schottelius 1663). Auch in der Redewendung „gdzie żaba skrzeczy, tam Niemiec beczy“ (Lück, 1938: 194) wurde die Sprache der deutschen Kolonisten im Cholmer Land mit dem Schafgeblöke gleichgesetzt. Dieses Klangbild lässt sich ebenfalls in der jungen Vergangenheit in dem von Andrzej Rosiewicz gesungenen Lied „Najwięcej witaminy“ wiederfinden. In dem Hit, der bis heute im polnischen Rundfunk zu hören ist, werden implizit verschiedene Sprachklänge und ihre Wahrnehmung durch Polen angesprochen. So würde das Tschechische in polnischen Ohren niedlich, lustig sowie kindlich, vielleicht sogar kindisch klingen. Ungarisch gelte als Sprache, mit der man nichts anfangen kann. Die Verständigungsprobleme sind wohlweislich aus linguistischer Sicht auf sprachgenetische Differenzen zwischen der indoeuropäischen und der ugrischen Sprachfamilie zurückführbar. Der wiederum als hart wahrgenommene Sprachklang des Deutschen wird in dem Lied indirekt vermittelt:

Niemki czyste, oczywiste,  
dobre są na żonę  
Miałbyś zawsze wysprzątane  
mieszkanie z balkonem

Lecz jak czułbyś się w tym domu  
czystym, oczywistym  
Gdyby w kuchni ktoś przy dziecku  
mówił po niemiecku. (Internetquelle 5)

(dt.: Deutsche Frauen sind gepflegt und perfekte Kandidatinnen für eine Ehefrau. Deine Wohnung mit dem Balkon wäre immer blitzblanksauber. Wie würdest du dich allerdings in dem blitzblanksauberen Haus fühlen, wenn jemand im Beisein eines Kindes Deutsch sprechen würde. – RS)

In den exemplifizierten Texten kommen Bezüge auf Klangmerkmale des Deutschen vor. Grundsätzlich handelt es sich um Stereotype, also um Denkschemata, die vereinfachte Deutungsweisen, Generalisierungen und Überzeugungen über die Genese verschiedener Erscheinungen, insbesondere in Bezug auf andere Sozialgruppen enthalten. Stereotype, unabhängig davon ob sie positiv, neutral oder negativ sind, können auf eigene Erfahrungen, Erlebnisse zurückgehen, die auf Mitglieder einer Gruppe projiziert werden. Sie können aber auch als allgemein verbreitete Gedankenkonstrukte übernommen werden und in der jeweiligen sozialen Gruppe als kollektive Überzeugung über andere Ethnien, Nationen, Subkulturen etc. fungieren. Demzufolge führen Stereotype zur Aneignung von selektiven Informationen über die uns umgebende Welt (vgl. Sasińska-Klas Teresa, 2010: 8).

Die Stereotypisierung der deutschen Sprache ist zweifelsohne auch multifaktoriell bedingt, ihr liegen kognitive, emotionale und behaviorale Komponenten zugrunde. Das fragliche Image des Deutschen ist noch im Bewusstsein vieler Polen und Polinnen mit der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen verbunden. Diese stereotypen Klangbilder müssen allerdings nicht mit der tatsächlichen Klangwirkung des Deutschen übereinstimmen und dem stereotypen Bild widersprechen und es widerlegen. Als phonetische Sprechwirkung wird Folgendes begriffen:

Die phonetische Sprechwirkung in der IK [Interkulturellen Kommunikation – R.S.] begreift Wirkung operationalisierend als das bewusste und unbewusste, mit Folgehandlungen verbundene Reagieren des Rezipienten auf paraverbal fungierende phonetische Formelemente der Äußerung in der kommunikativen Phase. (Hirschfeld, Neuber, Stock 2010: 60).

Für den vorliegenden Beitrag sind allerdings das aktuelle Befinden der Sprechenden, ihr Verhältnis zum Redegegenstand und zu den Rezipienten nicht vordergründig. Von Belang ist eher die Wirkung des Gesprochenen an sich. Das Augenmerk wird darauf gerichtet, welche phonetischen Parameter für diese Wirkung verantwortlich sind. Soweit mir bekannt ist, liegen keine quantitativen

Sprechwirkungsuntersuchungen vor, die auf der Gegenüberstellung von Klangproben verschiedener Sprachen basierten und mit Versuchspersonen durchgeführt worden wären, die diese Sprache nicht kennen. Die erhobenen Daten würden somit auf der Wahrnehmung und Wirkung der Sprachsignale basieren. Deswegen beruhen Attribute in Bezug auf das Deutsche wie stoßend, eckig, bellend und kläffend, aggressiv, hässlich, kalt, herrisch, rau und unmelodisch (vgl. Hirschfeld, 2002: 79) auf stereotypen Klangbildern, allgemeinen Impressionen und nicht auf empirischen Untersuchungen einzelner phonetischer Parameter. Wie ein solches Forschungsunternehmen operationalisiert und erfolgreich durchgeführt werden könnte, bedarf selbstverständlich einer tiefgründigen Methodenreflexion.

Nach Stock, Neuber und Hirschfeld (2010: 54) erstreckt sich der Wirkungsprozess über die präkommunikative, kommunikative und postkommunikative Phase. Die erstgenannte gehört nicht direkt zum Gegenstand der Sprechwirkungsforschung, sie erfüllt dennoch eine wichtige Funktion. Durch individuelle Erfahrungen, Kenntnisstand, Motivation, Zu- bzw. Abneigung, Gemütsverfassung der Rezipienten kann die Wirkung desselben Sprechtextes determiniert werden. Erst in der kommunikativen Phase werden, abgesehen von den vermittelten Inhalten, kognitive Prozesse aktiviert, die den Abgleich des akustisch Wahrgenommenen mit dem eigenen Kenntnisstand oder inneren Einstellungen und Meinungen herbeiführen. In der postkommunikativen Phase können diese Höreindrücke bewusst oder unterbewusst weiterverarbeitet werden und eine langfristige Verhaltens- und/oder Meinungsveränderung auslösen. In einem polnischen Internetforum über den Sprachklang von Fremdsprachen stieß ich auf einen interessanten Eintrag, der diesen Prozess teilweise widerspiegelt:

„Dla mnie niemiecki też był kiedyś okropnym językiem, zanim usłyszałam jak używają go Niemcy na co dzień. Myślę, że może być to kwestia mocnego polskiego akcentu większości naszych nauczycieli, co może brzmieć fatalnie, no i być może jakoś zakorzenionych w naszej świadomości urywków z płomiennych przemówień Hitlera, którymi bombardowano nas gdzieś tam kiedyś :)”. (dt.: Für mich war Deutsch einst eine furchtbare Sprache, bis ich die Deutschen im Alltag sprechen hörte. Ich glaube, der sehr starke polnische Akzent unserer meisten Deutschlehrer hinterlässt diesen fatalen Höreindruck, teilweise hängt das auch mit den tief in unserem Bewusstsein fragmentarisch verankerten Reden von Hitler, mit denen wir einst irgendwo bombardiert wurden. – R.S., Internetquelle 2)

Das vorstehende Beispiel illustriert, dass die Stereotypisierung der deutschen Lautgestalt soziokulturell geprägt sein kann. Untersuchungen von Sprechwirkungen des gesprochenen Deutschen können somit ein anderes Bild liefern und die Stereotypisierung durchbrechen.

### 3. Muttersprachlicher Sprachklang als Teil der Identität

Nach der Pubertät geht der Erwerb einer fremdsprachigen Aussprache alleine durch Imitation des Gehörten schrittweise zurück. Holzer (1994: 126) bezieht sie auf die bildhafte Erläuterung von Ternes (1976: 21) und vergleicht diese ursprüngliche Prädestinierung, jede beliebige Sprache akzentfrei zu sprechen, mit einer Fläche, in die an bestimmten Stellen Rezeptoren eingelassen sind. Die Rezeptoren sind in den ersten Lebensjahren auf dieser Fläche gleich strukturiert. Mit wachsendem Alter der Sprachteilhaber\*innen werden manche Rezeptoren zuerst deaktiviert, später vollständig ausgeschaltet. Laut Cauneau (1992: 19) setzt dieser Spezialisierungsprozess schon mit dem dritten Lebensmonat ein. Frequenzen, Rhythmen und Intonationsmuster der ersten Sprache(n) richten Neugeborene danach, was sie bei der Entdeckung ihrer Umwelt vorfinden. Die verbliebenen aktiven Rezeptoren bilden somit eine Art Raster bzw. Filter, dessen Dichte und räumliche Verteilung über die Fläche von Sprache zu Sprache unterschiedlich ist. Diese Plastizität des Hörvermögens und die der Sprechorgane, die sich gegenseitig bedingen, lässt nach und die Perzeptions- und Artikulationsbasis der bislang erlernten Sprachen festigt sich im Gehirn. Andererseits spezialisiert sich unser Gehör auf die Identifikation der vertrauten Lautklänge und auf deren Herausfilterung aus jeder Menge anderer akustischer Reize, die für die Kommunikation als redundant empfunden werden. Im Menschengedrange, umgeben von fremdsprachigen Klängen, können wir die Prosodie der Erstsprache ohne Weiteres heraushören, als wären wir mit Funkantennen ausgestattet, die für bestimmte Wellenlängen ausgerichtet sind. Diese Fertigkeit ist lebensnotwendig und für eine Sprechkommunikation unabdingbar.

Die emotionale Bindung mit dem muttersprachlichen Lautklang ist auch in der Ausspracheschulung ein häufig auftretendes Thema. Oft möchten Lernende ihre persönliche Klangidentität nicht aufgeben, halten neue Artikulationsbewegungen für unnatürlich. Modifikationen der etablierten Artikulationsbasis werden zudem mit Scham und grobem Eingriff in das eigene Psychogramm verbunden (vgl. Dieling, 1991: 23–24). Mit welcher Überwindung das zusammenhängt, veranschaulicht das YouTube-Video (Internetquelle 3), in dem zwei Deutsche ihren italienischen Freund Falco darum bitten, dass er Deutsch ohne Akzent spricht. Dabei geht es eher darum, dass Falco das Deutsche imitieren soll, wie es sich für ihn anhört. „Aus Falco wird Frank“, wie einer der Freunde behauptet, denn „er wird zu einem ganz anderen Menschen“. Eine Fremdsprache ohne Akzent zu sprechen, bedeutet das Vertraute aufzugeben und das Neue bedingungslos anzunehmen. Falco versucht mit großer Anstrengung, mit starker Sprechspannung und kräftiger Dynamik zu artikulieren, um möglichst „Deutsch“ zu klingen. Interessant sind seine metasprachlichen

Reflexionen, in denen er das Deutsche als eine Sprache bezeichnet, in der es unmöglich ist, freundlich zu sprechen. Falco wird überdies von seinen Freunden vorgehalten, er spräche wie ein Diktator. Bei dieser Nachahmung des Deutschen scheint die Wirkung der paraverbalen Ausdrucksmittel eine entscheidende Rolle zu spielen. Sie sind für den Sprachklang prägnant und entscheiden in erster Linie über die Wirkung des Sprachklangs.

„Die größte Schwierigkeit beim Erlernen einer neuen Sprache liegt nach meinen Erfahrungen im Akzeptieren neuer Intonationsmuster. Eine Begründung mag darin liegen, daß Sprache und Aussprache den ganzen Menschen einbeziehen und Intonationsmuster eng mit der Persönlichkeit verbunden sind.“ (Cauneau 1992: 20).

Die japanische Schriftstellerin Yoko Tawada vermittelt in ihrem Buch „akzentfrei“, wie sie das Deutsche wahrnimmt, und argumentiert, warum sie diese neue Identität nicht annimmt:

„Die deutsche Sprache bietet mir nicht genug Vokale. „Lufthansa“ spreche ich „Lufutohansa“ aus, damit fast jeder Konsonant mit einem Vokal versorgt ist. Wo soll ich sonst hin mit meinen Gefühlen, die nur in den Vokalen zu Hause sind? Wie würde die Welt aussehen, wenn es nur Konsonanten gäbe? [...] Es ist mir unangenehm, und ich versuche deshalb, diese Laute mit wenig Druck auszusprechen, und nehme es in Kauf, dass mein japanischer Akzent dadurch verstärkt wird. Auch die expulsiven Konsonanten „p“ und „b“ bereiten mir Kopfschmerzen. Sie klingen verärgert, verachtend und abweisend.“ (Internetquelle 4)

Hierbei geht sie auf die Unterschiede auf der segmentalen Ebene ein, die zusätzlich die Wirkung des Sprachklangs und die Höreindrücke mitbeeinflussen. Die vom Japanischen abweichende Phonotaktik, die sich im Deutschen u.a. durch mögliche Konsonantenhäufungen in den Silbenrändern bemerkbar macht, kann den Lautsequenzen einen charakteristischen scharfen Klang verleihen. Darauf wird noch im Weiteren eingegangen.

#### 4. Phonetische Parameter des Deutschen als Wirkungsfaktoren

Wie bereits oben exemplifiziert, wird eine Wirkung des Sprachklangs vor allem durch Suprasegmentalia geprägt. Das beweisen u. a. Parodien prominenter Personen durch Komiker. Auch die stereotypen Klangbilder des Deutschen und seine Attribute gehen vor allem auf prosodische Merkmale zurück. Im Folgenden wird deswegen die potenzielle Wirkung ausgewählter phonetischer Parameter besprochen.

#### 4.1. Sprechstimmlage und Sprechumfang

In den Kommentaren unter dem in Punkt 3 verlinkten Videobeitrag (Internetquelle 3) ist die Anmerkung des Users Doctor Me besonders interessant. Er kommentiert:

„Ich finds so lustig wie deine Stimme dadurch tiefer wird. Das ist so als würde ich englisch sprechen, denn dabei geht meine Stimme nach oben. Da frag ich mich ob deutsch generell eine tiefere Sprache ist!“ (Originalschreibung).

Die unterschiedlichen Stimmlagen als sprachimmanentes Merkmal wurden bereits in einigen sprechwissenschaftlichen Forschungsarbeiten untersucht (vgl. Fredrich 1987, Nebert 2010). Der Sprechstimmumfang, also die Spanne zwischen den Maximum-Minimum-Ausschlägen, kann einerseits individuell variieren, andererseits lassen sich in der Fachliteratur Forschungsergebnisse zu zwischensprachlichen Differenzen in der Nutzung der Sprechtonhöhen nachverfolgen. Zuerst richteten die Forscher\*innen ihr Augenmerk auf die so genannte mittlere Sprechstimmlage, also die Tonhöhe, um die sich die Stimme beim Sprechen bewegt und von der sie kurz nach oben oder unten abweicht.

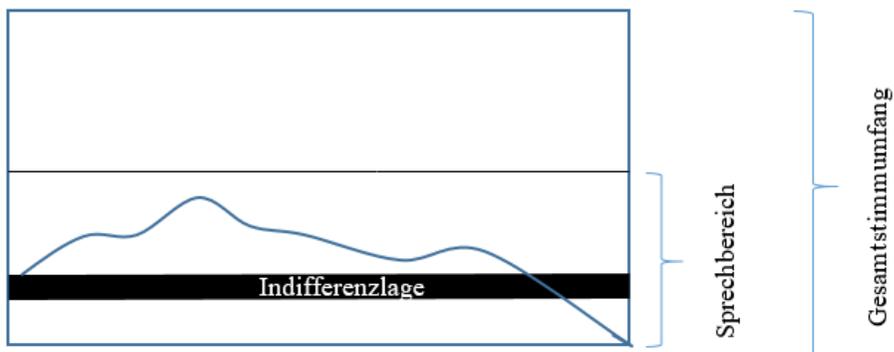


Abb. 1: Gesamtstimmumfang – Sprechbereich (Sprechumfang) – Indifferenzlage (Zacharias 1964: 25).

Die Stimmittellage ist in der Fachliteratur auch unter dem Begriff *Indifferenzlage* zu finden. Beide Begriffe werden in der Fachliteratur feiner differenziert (vgl. Nebert 2010). Hier werden sie allerdings synonymisch verwendet.

Der Spielraum der Grundfrequenz des Polnischen und des amerikanischen Englisch wurde bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jh. kontrastiv an einer Gruppe von männlichen Studierenden von Majewki, Hollien und Zalewski (1972) untersucht. Sie wiesen nach, dass Polnisch sprechende Männer im Gegensatz zu amerikanisch sprechenden Männern generell eine höhere mittlere

Sprechstimmlage nutzen. Zu einer ähnlichen Erkenntnis kam Fredrich (1987), die 50 Lehramtsstudentinnen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren untersucht hat. Sie stellte die Hypothese auf, dass die Indifferenzlagen der ungarischen und deutschen Sprecherinnen einen ähnlichen Stimmbereich nutzen, während die mittleren Sprechstimmlagen der tschechischen, polnischen und russischen Sprecherinnen sich deutlich von denen der deutschen Studentinnen unterscheiden.

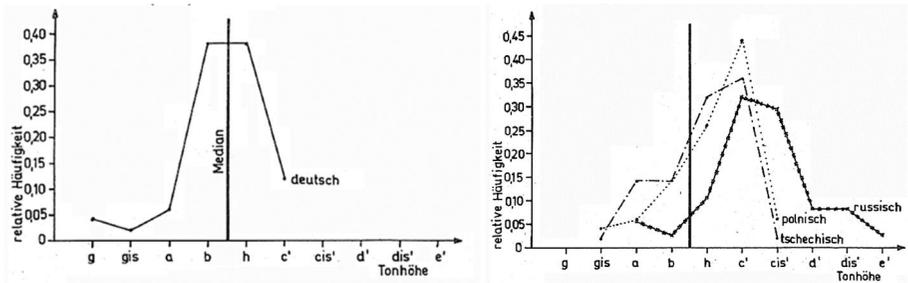


Abb. 2: Verteilung der mittleren Sprechstimmlage von deutschen sowie von tschechischen, polnischen und russischen Studentinnen (Fredrich 1987: 70)

Der berechnete Median bei den deutschen Sprecherinnen ist im Falle der polnischen und russischen Sprecherinnen laut Fredrich deutlich abgesetzt. Die auditiv gewonnenen Tonhöhen bestätigen, dass die mittlere Sprechstimmlage in einzelnen Sprachen auf unterschiedlichem Niveau realisiert wird. Nach den Ergebnissen der kleinen Stichprobe konnte angenommen werden, dass dieser phonetische Parameter zur Wirkung des deutschen Sprachklanges auf Polinnen und Polen beiträgt.

Aktuelle sprachkontrastive Forschungsergebnisse von Nebert (2010), der Deutsch und Russisch untersucht hat, legen nahe, dass die Indifferenzlagen nicht weit voneinander abweichen. Der wahrgenommene Unterschied erstreckt sich auf den gesamten Bereich des Stimmumfangs. Die Häufigkeit der Nutzung der einzelnen Frequenzbereiche ist im Sprechstimmumfang sprachspezifisch. Zum Ausdruck vergleichbarer Intentionen werden verschiedene Sprechstimmtöne eingesetzt. Sie stellen demzufolge eine potenzielle Wirkungskomponente in der interkulturellen Kommunikation und in der Wahrnehmung des Sprachklanges dar (vgl. Nebert 2010).

In den Ringvorlesungen zu Stimmidealen, die an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Wintersemester 2019 gehalten wurden, wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass sich die Qualitäten von deutschen Frauenstimmen in den vergangenen Jahrzehnten verändert haben und die tiefen Stimmen bevorzugt sowie mit Kompetenz, Selbstsicherheit und Selbständigkeit verknüpft werden. Dies wirft ein neues Licht auf Fredrichs Forschungsergebnisse, die mittlerweile an

Aktualität verloren haben. Im Zusammenhang damit bestehen Desiderata, Stimmittellagen und Sprechstimmumfänge im Sprachvergleich Deutsch – Polnisch sprachkontrastiv zu verifizieren, weil die angesprochenen Stimmideale auch in Polen einem ähnlichen Wandel unterlagen (vgl. Osowicka-Konratowicz 2016).

#### 4.2. Zentralisierender Wortakzent im Deutschen

Der Wortakzent wird in der Fachliteratur (z.B. Stock 1996, Steffen-Bagotowa 2000) in vielerlei Hinsicht behandelt. Dementsprechend kann der Wortakzent nach der Position im Wort klassifiziert werden. Unter diesem Aspekt sind die Betonungsregeln für die Akzentposition auf der Wortebene in Sprachen wie Italienisch, Tschechisch, Französisch oder Polnisch viel überschaubarer als die für das Deutsche. Im Italienischen und Polnischen wird bis auf wenige Ausnahmen immer die vorletzte Silbe im Wort betont. Das Tschechische kennzeichnet der initiale Akzent, wohingegen im Französischen die letzte Silbe betont wird.

Betrachtet man den Wortakzent als eine akustische Erscheinung, dann kann sich die Markierung der Akzentsilbe durch eine Kombination verschiedener Eigenschaften im Sprachsignal äußern. Grundsätzlich entsteht der Akzent durch gesteigerte Lautheit, temporale Veränderungen der akzentuierten Lautsegmente, höhere Dynamik und erhöhten Luftdruck durch Spannung der Muskulatur im Ansatzrohr. Die einzelnen Komponenten werden in den Sprachen unterschiedlich funktional genutzt und miteinander kombiniert.

Den deutschen Wortakzent charakterisieren erhöhte Sprechspannung und die damit verbundene Dynamik und Expression sowie gesteigerte Lautheit.

Im Gegensatz zum deutschen Wortakzent verteilt sich die Artikulationsenergie beispielsweise im Polnischen über das gesamte Wort hin fast gleichmäßig. Hierdurch büßen unbetonte Vokale kaum an ihrer Qualität ein. Die akustischen Eigenschaften variieren in Abhängigkeit von der Länge des Wortes. In Zweisilbern nimmt der polnische Wortakzent einen dynamischen Charakter an. In längeren Wörtern nimmt stattdessen die Tonhöhe überhand. Änderungen der Grundfrequenz korrelieren oft mit einer geringfügigen Dehnung des Akzentvokals (vgl. Sawicka 1995: 177). Die gleichmäßige Verteilung der Artikulationsenergie fördert eine ziemlich präzise Aussprache von betonten und unbetonten Silben.

Im Falle des deutschen Wortakzents konzentriert sich die gesamte Artikulationsenergie auf die Akzentsilben, die über die ganze Lautsequenz als akustische Beats emporkragen. Sie sind viel dynamischer und lauter im Vergleich zu den unbetonten Silben, denen hingegen die Artikulationsenergie entzogen wird. Sie werden abgeschwächt und leise. Die Artikulatoren werden dadurch träge und die artikulatorischen Bewegungen werden weniger präzise ausgeführt. Betrachtet man das Vokalviereck mit den peripher besetzten Stellen,

so tendieren die unbetonten Vokale im zentralen Bereich artikuliert zu werden und nehmen je nach Distribution die Positionen um den Zentralvokal [ə] an oder werden gänzlich getilgt. Der Entzug der Artikulationsenergie in den unbetonten Silben bewirkt, dass auch Konsonanten und Konsonantenhäufungen davon betroffen werden können. Konsonantenhäufungen werden vereinfacht, indem ihre Artikulationsstellen aneinander angeglichen werden, z. B. *hast du Zeit* [h'assə tsæɪt], oder indem sie reduziert werden, z. B. *Marktplatz* [m'a:kplats]

Die Unterschiede zwischen betonten und unbetonten Redesequenzen machen sich auditiv erst besonders bemerkbar, wenn ein Wort einen Wortgruppenakzent erhält, denn derselbe Mechanismus umfasst im Deutschen nicht nur die Wortebene, sondern erstreckt sich auch auf Syntagmen und Sätze, in denen Synsemantika diesem Energieentzug unterworfen sind. Dies setzt segment- und silbenverändernde Prozesse in Gange.

Dieser deutsche Wortakzent als phonetischer Parameter ist für die wahrnehmbaren Luftdruck- und Lautheitsunterschiede zuständig, die bei nichtdeutschen Muttersprachler\*innen den „bellenden“ Höreindruck hinterlässt.

#### 4.3. Rhythmische Strukturen

Der starke zentralisierende Wortgruppenakzent prägt die rhythmischen Strukturen im Deutschen. Deutsch gehört zu der Gruppe der akzentzählenden Sprachen. Polnisch weist ähnlich wie Italienisch oder Spanisch hingegen Merkmale einer silbenzählenden Sprache auf. In akzentzählenden Sprachen fällt der Rhythmusschlag in einer Äußerung in etwa zeitgleichen Abständen. Diese Rhythmusschlagpositionen werden meist von Akzentsilben der Wörter mit dem größten Sinngehalt besetzt. Damit die zeitlichen Abstände zwischen Akzentsilben trotz variierender Anzahl der dazwischen befindlichen unbetonten Silben möglichst gleich bleiben, werden die Lautsegmente in den nichtakzentuierten Redesequenzen quantitativ und qualitativ stark verändert. Die Wortgruppenakzente entziehen analog zu dem Wortakzent den unbetonten Silben und Wörtern in der Pro- und Enklise die Artikulationsenergie. Dies führt zu weitgehenden Modifikationen auf segmentaler Ebene bis zum völligen Schwund von Einzellauten oder Silben:

In der vorangehenden Abbildung werden mit den großen Kreisen Akzentsilben markiert, um die herum sich die unbetonten Silben gruppieren. Segment- und Silbenstrukturen in Formwörtern wie Pronomina, Artikel und Präpositionen werden bei niedrigen Artikulationspräzision und bei schnellem Sprechtempo qualitativ verändert. In der polnischen Äußerung *jechaliśmy samochodem* kann es infolge des erhöhten Sprechtempos lediglich zur geringfügigen Zentralisierung der Vokale kommen, die sich allerdings auf die rhythmische Struktur der Äußerung nicht gravierend auswirkt. Alle Silben dauern fast gleich.

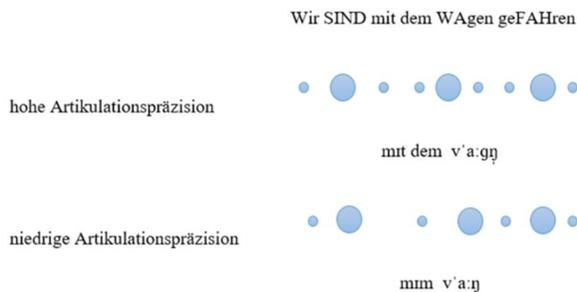


Abb. 3: Reduktion der unbetonten Silbenzahl zwischen zwei Akzentsilben (Diagramm und Beispiele erstellt vom Autor des vorliegenden Beitrags).

Im Deutschen dominieren also laute und kräftige Akzentsilben den Re-  
defluss. Der deutsche Sprechrhythmus erweckt mit den deutlichen Akzent-  
schlägen sog. „Beats“ den Eindruck einer „hämmernden“, eventuell einer als  
aggressiv oder streitend wahrgenommenen Sprache. Hirschfeld (2002: 81)  
meint: „Diese Unausgeglichenheit prägt den Klang des Deutschen für Ler-  
nende aus China, Frankreich oder Finnland, es wirkt unruhig, stoßend, hart.“  
(Hirschfeld, 2002: 81). Einen ähnlichen Höreindruck hinterlässt Deutsch auch  
bei anderen nichtdeutschen Muttersprachler\*innen, deren Muttersprache e-  
her zum silbenzählenden Typus gehört, wie das vorangehende Videobeispiel  
des Deutschlernenden aus Italien zeigt. Der zentrierende Wortakzent und der  
daraus resultierende deutsche Sprechrhythmus als phonetische Parameter  
können somit bei der Klangwirkung des Deutschen in anderen Sprachgemein-  
schaften als besonders markant hervortreten.

#### 4.4. Sonoritätsprofile in den Silbenrändern

Als wichtiger phonetischer Parameter gilt die Silbenstruktur. Für silbenzäh-  
lende Sprachen ist der einfache Silbenbau typisch. Der Silbenonset besteht  
aus einem oder höchstens aus zwei Konsonanten, die Silbenkoda bleibt unbe-  
deckt. Die CV-Struktur weisen auch viele asiatische Sprachen auf, deswegen  
können Konsonantenhäufungen in beiden Silbenrändern den Deutschlernenden  
Ausspracheschwierigkeiten bereiten (vgl. internetquelle 4). Die mit mehr-  
eren Obstruenten bedeckten Endränder der Silben, wie etwa in *Herbst*  
[hɛˈpʰst], können für Hörende mit Herkunftssprachen, in denen offene Silben  
vorherrschen, befremdlich wirken. Der irische Komödiant Dylan Moran ver-  
glich diesen Klang des Deutschen mit einer „Schreibmaschine, die eine Alufo-  
lie frisst [...]“. Das deutet darauf hin, dass das Vorkommen von Konsonanten-  
häufungen auch ein wichtiges Wirkungsparameter ausmacht.

Allerdings liegt es wahrscheinlich nicht nur an den Konsonantenhäufungen selbst, sondern es hängt auch von deren phonotaktischen Organisation der Silbenränder ab, d.h. in welche Abfolge sonore und nichtsonore Lautsegmente in einer Lautsequenz auftreten, den die Sonorität kann auch in Silbenränder steigend, fallend, gleich, steigend-fallend, steigend-fallend-steigend sein. Konsonantenhäufungen sind auch im Polnischen stark vertreten, z. B. *ptactw* [ptatstf] (dt. der Vögel). Dennoch können die in beiden Sprachen vorhandenen Cluster in den Silbenrändern als akustisches Signal unterschiedlich wirken. Es fragt sich deswegen, ob die distributionelle Anordnung der Segmente nach deren Sonorität bzw. Konsonantenstärke im Redefluss den „hämmernden“ Höreindruck des Deutschen zusätzlich fördern kann.

Die phonotaktischen Strukturen des Deutschen sind in den Silbenrändern dem allgemeinen Silbenbaugesetz, dem sog. Sonoritätsprinzip unterworfen. Unter Sonorität wird im Allgemeinen die inhärente Schallfülle einzelner Laute verstanden (vgl. Wiese, 2011: 71). Als Korrelat für Sonorität werden ihre Tragfähigkeit und Lautheit angesehen (vgl. Noack, 2010: 59).

Nach dem Sonoritätsprinzip „sollten nämlich in der idealen Silbe die Ränder spiegelbildlich so strukturiert sein, dass im Anfangsrand die Sonorität zum Silbenkern hin zunimmt und von diesem weg im Endrand entsprechend abnimmt.“ (Grassegger, 2006: 69).

Betrachtet man also diese Anordnung aus auditiver Sicht, kommt es im Sprachsignal zu einem regelmäßigen Wechsel zwischen Lautgruppen, die sonoritätsarm sind und in peripheren Silbenrändern vorkommen, und Lautgruppen, die eine hohe Sonorität aufweisen und sich um den Silbenkern herum anhäufen. Zwischen den sonoren Lautsequenzen treten somit Häufungen von Obstruenten mit intensiven, starken Friktionen und Explosionen, nicht selten mit Aspirationen, auf. In Abbildung 5 wird dieser Wechsel mit den Sonoritätsgipfeln und den dazwischen liegenden Sequenzen von Fortiskonsonanten am Beispiel des Wortes *selbstverständlich* illustriert.

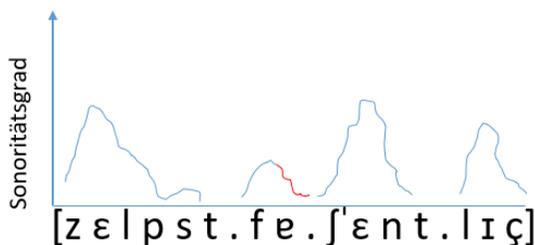


Abb. 4: Verteilung der Sonorität im Wort *selbstverständlich* (Diagramm erstellt von R.S.).

Während die Sprechspannungsunterschiede (Fortis-Lenis-Oppositionen) im deutschen Konsonantismus eine primäre Rolle bei der Distinktion der Wörter spielen, werden Obstruenten in romanischen und slawischen Sprache mit geringerer Sprechspannung realisiert. Die Stimmlippenaktivität hat dabei eine phonologische Relevanz. Im Gegensatz zu deutschen Silbenbau orientiert sich die Distribution der einzelnen Konsonanten im Polnischen nicht so stark an dem Sonoritätsprinzip. Dadurch können in Silbenrändern Konsonanten unterschiedlich miteinander kombiniert werden.

Silbenrand	Sonoritätsprofil			
	steigend	fallend	gleichbleibend	gemischt
Onset	<u>broń</u> [brɔɲ]	<u>rteć</u> [rtɛɲɕ]	<u>mnać</u> [mnɔɲɕ]	<u>drɔnać</u> [drɔɲɔɲɕ]
	<u>Brauch</u> [brɔɔx]	---	---	---
Koda	<u>kadr</u> [kadɾ]	<u>tort</u> [tɔɾt]	<u>fakt</u> [fakt]	<u>semestr</u> [s'ɛmɛstr]
	---	Wort [vɔ't]	---	---

Abb. 5: Sonoritätsprofile in polnischen und deutschen Silbenrändern (Diagramm erstellt von R.S. in Anlehnung an Szpyra-Kozłowska 2000).

Der Wechsel zwischen der Sonorität um den Kern herum und den Fortis-Konsonanten im Anfangs- und Endrand der Silbe kann gewiss für die Wirkung des deutschen Lautklanges mitverantwortlich sein. Die Möglichkeit dieses Wechsels besteht im Polnischen auch innerhalb der Silbenränder. Dadurch wird der scharfe Klang der Explosive und Frikative durch die dazwischen distribuierten Sonoranten durchbrochen. Daraus kann man schließen, dass nicht nur Konsonantenhäufungen, sondern auch ihre innere Struktur, die o. g. phonotaktische Organisation der Silbe den Höreindruck beeinflussen kann.

#### 4.5. Silbenschnitte im Deutschen

Das Standarddeutsche gehört zu den Silbenschnittsprachen (vgl. Becker, 2013: 85). Die deutschen Akzentvokale können mit dem Folgekonsonanten auf zweierlei Weise verbunden werden. Zum einen kann der Akzentvokal seinen artikulatorischen Höhepunkt erreichen und dann zum folgenden Konsonanten abgleiten. Diese Art des Übergangs wird als sanfter Schnitt oder loser Anschluss bezeichnet. Zum anderen kann der Abglitt des Vokals auch nicht vollständig realisiert werden, d. h. der Übergang vom Vokal zum folgenden Konsonanten erfolgt kurz vor dem artikulatorischen Höhepunkt des Akzentvokals.

Dadurch entsteht ein Effekt eines abrupten Vokalabbruchs. Diese Übergangsart erscheint in der Literatur als scharfer Schnitt oder fester Anschluss. „Die Zunge erreicht nicht die Peripherie des Vokalraums, daher ist der Artikulationspunkt bei Kürze „zentralisiert“, was durch das Merkmal „ungespannt“ ausgedrückt wird.“ (Becker, 2013: 88). Durch Silbenschnittunterschiede können lange und kurze Akzentvokale auch bei sehr hohem Sprechtempo auseinander gehalten werden. Bei schnellem Sprechen verkürzt sich die Dauer der Langvokale. Der Silbenschnitt bleibt erhalten als wichtiges Distinktionsmerkmal.

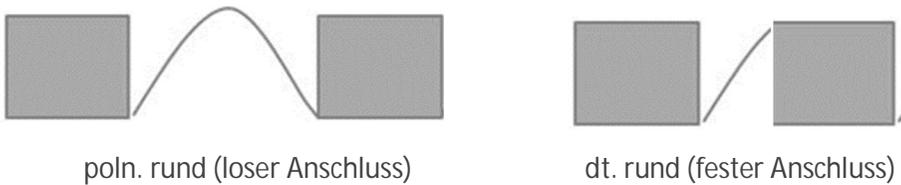


Abb. 6: Anschlüsse des Akzentvokals im polnischen und im deutschen Wort *rund* (Diagramm erstellt von R.S).

Die mit Vierecken symbolisierten Silbenränder und der dazwischen abgebildete Artikulationsverlauf der Akzentvokale veranschaulichen, dass der betonte kurze Vollvokal im Deutschen kurz vor der erreichten artikulatorischen Höhe abgebrochen wird. Anstelle des sanften Übergangs zum Folgekonsonanten, wie das der Fall im Polnischen und in vielen anderen slawischen und romanischen Sprachen ist, wird die Artikulation des Konsonanten „voreilig“ initiiert. Der scharfe Schnitt der Vokale mit ihrer oben beschriebenen zentrifugal kumulierten Artikulationsenergie hinterlässt noch mehr den Eindruck des Staccato-Rhythmus.

#### 4.6. Vokale und Konsonanten

Die prosodischen Mittel, die jeder Sprache zur Verfügung stehen, prägen grundsätzlich ihren Klang. Suprasegmentalia überlagern die Segmente und beeinflussen sie. Das Wechselspiel zwischen Spannung und Entspannung im prosodischen Bereich geht mit der größeren bzw. geringeren Muskelaktivität im Ansatzrohr sowie mit dem höheren bzw. niedrigeren Luftdruck einher (vgl. Causeau, 1992: 35). Dies wirkt sich wiederum stark auf die Realisation der deutschen Vokale und Konsonanten aus. Stellt man die beiden Lautklassen einander gegenüber, fällt es auf, dass sich in beiden die phonologischen Distinktionen auf Spannungsunterschiede stützen. So werden die deutschen Vokale in gespannte und ungespannte Phoneme unterteilt. Ähnliches trifft auch auf deutsche Obstruenten zu, die in Fortis und Lenis unterteilt werden.

In vielen Sprachen sind die Spannungsunterschiede der Segmente phonologisch nicht relevant und werden als phonetische Mittel funktional anders verwendet. Die Fortisierung von stimmlosen Konsonanten wird bei der Retardation des Redeflusses z. B. im Polnischen zum Ausdruck von Ungeduld und Verärgerung genutzt.

Die oben behandelten phonotaktischen Eigenschaften des Deutschen und die intervallmäßige Sprechspannungsunterschiede auf der Wort-, Phrasen- und Satzebene (vgl. ebd.) haben auch zur Folge, dass der deutsche Sprachklang als stoßend wahrgenommen werden kann. Die Spannungsunterschiede im Deutschen korrelieren mit den oben besprochenen Parametern wie zentrierender Akzent, Abschwächung der Dynamik in unbetonten Positionen, Wechsel zwischen Sonoranten und Obstruenten. So werden beispielsweise Lenis-Konsonanten in den Endrändern der Silbe desonoriert und fortisiert, um den erwähnten Wechsel zwischen Sonorität und Konsonantenstärke konstant zu halten. Die Entstimmlichung der Obstruenten kommt auch im absoluten Silbenanlaut und nach Fortis-Konsonanten vor.

## 5. Fazit

Die Stereotypisierung eines Sprachklanges kann unterschiedliche Gründe haben. Wie die Lautgestalt einer Sprache auf Nichtmuttersprachler\*innen tatsächlich wirkt, kann allerdings vom Stereotyp abweichen und individuell bedingt sein. Der deutsche Sprachklang wird im Allgemeinen als abgehackt und scharf beschrieben. Verantwortlich dafür kann ein Komplex zusammenhängender phonetischer Parameter sein. Neben phonetischen Eigenschaften können auch psychologische Faktoren diese Wahrnehmung mitbestimmen. Dadurch können Sprachen, die mit dem Deutschen verwandt sind und auch als „hart“ bezeichnet werden könnten, anders auf dieselben Perzipienten wirken, weil sie durch andere Stereotypisierungen geprägt sind. Auch die internalisierten Perzeptionsmuster der Muttersprachen prägen die Wahrnehmung des Deutschen durch nichtdeutsche Muttersprachler\*innen, denn anders klingt das Deutsche für einen Niederländer, anders für einen Italiener, wieder anders für einen Polen. Der Lautklang des Deutschen wird von vielen zusammenhängenden phonetischen Parametern beeinflusst. Die Sprechspannungsunterschiede, die sich auf den suprasegmentalen und segmentalen Bereich ausdehnen, können von nichtdeutschen Muttersprachler\*innen als rau, stoßend und hart wahrgenommen werden. Weitere Untersuchungen zur phonetischen Wirkung des Deutschen auf Nichtmuttersprachler\*innen, die des Deutschen nicht mächtig sind, könnten vielleicht näher bringen, wie pure akustische Signale auf die Rezipienten wirken, die mit den gängigen Sprachklangstereotypen wenig belastet

sind und welche Parameter besonders den Klang des Deutschen und seine Wahrnehmung durch Nichtmuttersprachler\*innen prägen.

## BIBLIOGRAFIE

- Becker, T. (2013), *Einführung in die Phonetik und Phonologie des Deutschen*. Darmstadt: WGB.
- Cauneau, I. (1992), *Hören – Brummen – Sprechen. Angewandte Phonetik im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. München: Klett.
- Dieling, H. (1991), *Phonetik im Fremdsprachenunterricht Deutsch*. Berlin, München, Wien, New York: Langenscheidt.
- Fredrich, R.-B. (1987), *Zum Vergleich der „mittleren Sprechstimmlage“ zwischen Deutsch, Ungarisch, Tschechisch, Polnisch und Russisch*, (in:) Stock, E. (Hg.), Probleme und sprechwissenschaftliche Methoden der Kommunikationsbefähigung. Halle (Saale): Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, S. 66–74.
- Grassegger, H. (2006), *Phonetik. Phonologie*. Graz: Schulz-Kirchner Verlag.
- Hirschfeld, U. (2002), *Der Klang des Deutschen*, (in:) Anders, L., Biege, A., Bose, I., Keßler, C. (Hg.), Aktuelle Facetten der Sprechwissenschaft. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang, S. 79–85.
- Hirschfeld, U., Neuber, B., Stock, E. (2010), *Phonetische Sprechwirkungsforschung im Bereich der interkulturellen Kommunikation – Ansätze und Probleme*, (in:) Hirschfeld, U., Stock, E. (Hg), Sprechwissenschaftlich-phonetische Untersuchungen zur interkulturellen Kommunikation Russisch – Deutsch. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang, S. 43–67.
- Lück, K. (1938), *Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur*. Leipzig: S. Hirzel Verlag.
- Majewski, W., Hollien, H., Zalewski, J. (1972), *Speaking Fundamental Frequency of Polish Adult Males*, „Phonetica, Nr. 25, S. 119–125.
- Nebert, A. U. (2010), *Vergleich von Stimmlagenhistogrammen Deutsch - Russisch*, (in:) Hirschfeld, U., Stock, E. (Hg), Sprechwissenschaftlich-phonetische Untersuchungen zur interkulturellen Kommunikation Russisch – Deutsch. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang, S. 251–266.
- Noack, Ch. (2010): *Phonologie*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Oslowicka-Kondratowicz, M. (2016), *Tendencje wymawianiowe współczesnej polszczyzny*, (in:) Kamińska, B., Milewski, S.(Hg.): *Logopedia Artystyczna*. Gdańsk: Harmonia, S. 144–167.
- Sasińska-Klas T. (2010), *Stereotypy i ich odzwierciedlenie w opinii publicznej* (in:) red. Kosińska-Metryka, A., Gołaś, M. (Hg.), *Mity i stereotypy w polityce. Przeszłość i terażniejszość*. Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek, S. 7–20.

- Sawicka, I. (1995), *Fonologia*. (in:) Wróbel, H. (Hg.), *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Fonetyka i fonologia*. Kraków: Wydawnictwo Instytutu Języka Polskiego PAN, S. 105–195.
- Schottelius, J. G. (1663) *Ausführliche Arbeit von der teutschen Hautbsprache*. Braunschweig: Zilliger.
- Steffen-Bagotowa, M. (2000), *Struktura akcentowa języka polskiego*. Warszawa: PWN.
- Stock, E. (1996), *Deutsche Intonation*. Berlin, München, Wien, New York: Langenscheidt.
- Ternes, E. (1976), *Probleme der kontrastiven Phonetik*. Hamburg: Buske.
- Wiese, R. (2011), *Phonetik und Phonologie*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Zacharias, Ch. (1964): *Einführung in die Sprecherziehung*. Berlin: Volk und Wissen.

#### Interquellen

- <https://www.youtube.com/watch?v=NcxvQI88JRY> [DW 13.06.2021]
- [https://forum.gazeta.pl/forum/w,16,35522499,35522499,Ktory\\_jezyk\\_obcy\\_uwazacie\\_zajnajladniejszy\\_.html](https://forum.gazeta.pl/forum/w,16,35522499,35522499,Ktory_jezyk_obcy_uwazacie_zajnajladniejszy_.html) [DW 13.06.2021]
- <https://www.youtube.com/watch?v=xfUXvgqpUAc> [DW 13.06.2021]
- <https://blog.wdr.de/nollerliest/akzent-ein-gastbeitrag-von-yoko-tawada/> [DW 13.06.2021]
- [https://www.tekstowo.pl/piosenka,andrzej\\_rosiewicz,najwiecej\\_witaminy.html](https://www.tekstowo.pl/piosenka,andrzej_rosiewicz,najwiecej_witaminy.html) [DW 13.06.2021]

Received: 21.06.2021

Revised: 07.09.2021